

■ »Learning by doing?«

Kulturelle Bildung macht Schule in NRW

Seit einiger Zeit hat die Kulturelle Bildung in Nordrhein-Westfalen ein Themenfeld entdeckt, das in den letzten 30 Jahren bundesweit bereits verschiedentlich Gegenstand fachwissenschaftlicher Betrachtung, kulturpolitischer Indienstnahme und praktischer Bearbeitung war: den Zusammenhang von Kultur und Schule. So hatte z.B. Anfang der 80er Jahre das damalige Bundesbildungsministerium darüber nachgedacht, wie die musisch-kulturelle Erziehung durch den Einsatz von KünstlerInnen in der Schule verbessert werden könne. Und ebenso haben die Maßnahmen im Zuge der »Zukunftsinitiative Bildung und Betreuung« der vormaligen Bundesministerin Edelgard Bulmahn, die auf die »kulturelle Unterfütterung« eines Schulangebots im Übergang zum Ganztags abzielen, positive künstlerische Akzente gesetzt, auf die sich aufbauen lässt.

Von daher hat auch die *Kulturpolitische Gesellschaft* das Thema aufgegriffen und am 3. November d.J. in Münster eine Tagung »Vom Mehrwert der Kunst« ausgerichtet, die sich vor allem dem entsprechenden NRW-Landesprogramm »Schule und Kultur« widmete. Sie folgte damit einer programmatischen Traditionslinie des Verbandes, zu dessen Kernaussagen u.a. die Stärkung der Kulturellen Bildung für alle gehört, als Möglichkeit der schöpferischen Eigentätigkeit wie auch der kulturellen Partizipation. (Grundsatzprogramm 1998). Und ein zentraler Ort dafür ist nun einmal – neben den freien und privaten Anbietern – die Schule mit ihren vielfältigen thematischen Anknüpfungsmöglichkeiten im großen gesellschaftlichen Aufgabenfeld von Bildung und Erziehung.

Etwa 100 Interessierte hatten sich in der Franz-Hitze-Akademie versammelt, um eine Art Zwischenbilanz zu ziehen: Welche Zielsetzungen sind mit dem Landesprogramm ver-



Der Hausherr, der Akademiedirektor Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL, eröffnet die Tagung und begrüßt die Gäste. (Fotos: F.K.)

knüpft? Wie gestaltet es sich in der Praxis des Schulalltags? Wo liegen Defizite, wo sind erste Erfolge zu verzeichnen? Und wie soll es weitergehen?

Zur Beantwortung dieser Fragen war eigens NRW-Kulturstaatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff angereist, um den Versammelten Rede und Antwort zustehen. Seine grundsätzlichen Einlassungen markierten dabei in gewisser Weise eine kulturpolitische Trendwende in der Staatskanzlei – zumindest in der

Neubewertung der Kulturellen Bildung im bevölkerungsreichsten Land der Republik. Hatte diese zuvor eine eher randständige Bedeutung innerhalb der Landeskulturpolitik eingenommen, soll sie jetzt stärker in ihr Zentrum rücken. Denn NRW möchte der »ästhetischen Bildungskatastrophe« etwas entgegensetzen und »Modellland für Kulturelle Bildung« werden, in dem »jeder Schüler und jede Schülerin mit den einzelnen Kunstsparten (Musik, Theater, Bildende Kunst, Literatur etc.) auch praktisch in Berührung kommt«, wie es Grosse-Brockhoff plastisch formulierte.

Den formulierten »Führungsanspruch« von NRW konnte der Kulturstaatssekretär zudem mit Zahlen untermauern. Sind bis dato ca. 700 KünstlerInnen in den Schulen des Landes aktiv und werden mit ca. 1,5 Mio. Euro gefördert, ist bereits für 2007 eine Verdreifachung der Pogrammmittel vorgesehen. Gleichzeitig läuft ein spartenbezogenes Weiterbildungsprogramm für die Beteiligten, und eine geplante Evaluation soll die Bildungswirkungen der Angebote erforschen. Alles in allem verspricht man sich vom künstlerischen Angebot nachhaltig positive Auswirkungen auf schulischen Lernerfolg und sozialen Zusammenhalt, kulturelle Integration und gesellschaftliche Zukunftsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen.

Die sich anschließenden Praxisbeispiele aus dem neuen Schulprogramm untermauern die Ausführungen des Staatssekretärs. Die interkulturelle Theaterarbeit in Münster, die Kooperationsangebote der westfälischen Musikschule, der Einsatz der Neuen Medien in Bonner Grundschulen, die Schreib- und Lesewerkstätten des westfälischen Literaturbüros in Unna, die Kunst-am-Bau-Angebote für Berufsschüler der LAG Arbeit, Bildung, Kultur in Bochum – sie alle demonstrieren eine Kulturelle Bildung, die die Schule als zentralen Lernort (wieder-)entdeckt hat. Die Beispiele machten aber auch deutlich, dass das neue Interesse durchaus ambivalent zu sehen ist.

So war es Werner Lindner vom niedersächsischen Landesjugendamt in Hannover vorbehalten, auf Schwachstellen des NRW-Landesprogramms, aber noch mehr auf zugrunde liegende konzeptionelle Ungereimtheiten hinzuweisen. Als zentrales Manko identifizierte er die unzureichende bildungspolitische Verortung des neuen Programms im pädagogischen Aufgabenspektrum und gesellschaftlichen Selbstverständnis der Institution Schule. Auch wenn der



Was bleibt? Kulturpolitik in persönlicher Bilanz

Herausgegeben von Oliver Scheytt unter Mitarbeit von Michael Zimmermann • 319 Seiten • 18 Euro • Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft/Klartext Verlag (Edition Umbruch 16) • ISBN 3-89861-053-5

Zurückblickend und zukunftsbezogen, praxisorientiert und theoriegeleitet erörtern renommierte Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker

Rückblicke: Neue Kulturpolitik – eine Bilanz zwischen den Zeiten; **Qualitäten:** Kulturpolitik zwischen alten Strukturen und neuen Leitbildern; **Netzwerke:** Kultur zwischen öffentlichem Auftrag, Bürgergesellschaft und Markt; **Transformationen:** Kulturpolitik in Berlin und in den neuen Bundesländern; **Entwürfe:** Erörterungen einer künftigen Kulturpolitik.

Kulturpolitische Gesellschaft eV. • Weberstr. 59a • 53113 Bonn
T 0228-201 67-0 • F 201 67-33 • post@kupoge.de • www.kupoge.de

Von Bildungskatastrophen ...

Als der Pädagoge Georg Picht 1964 ›die deutsche Bildungskatastrophe‹ ausgerufen hatte, haben wir Milliarden dafür ausgegeben, Schulen und Universitäten zu bauen, um mehr Abiturienten und Studierende zu produzieren. Aber wir haben dabei ganz vergessen, dass wir in Bewältigung der Pichtschen Bildungskatastrophe eine weitere angerichtet haben, nämlich eine ästhetische Bildungskatastrophe, indem wir einseitig auf den kognitiven Bereich in der Pädagogik abgestellt und die Ästhetik aus der Schule weitgehend vertrieben haben ...

Für mich gehört zur Bildung nicht nur der Erwerb kognitiven Wissens, sondern auch die selbst bestimmte Wahrnehmung und der eigene kreative Ausdruck. Wir brauchen intentionsfreie Lernfelder, Kunsträume, in denen die Kinder und Jugendlichen sich selbst erfahren können, in Geist und Körper gleichermaßen ...

Unser Ziel muss sein, dass jedes Kind im Verlauf seiner Schullaufbahn mindestens

einmal konkret mit den Künsten in Berührung kommt, mit der Musik, mit dem Tanz, mit der Malerei; zunächst rezeptiv, dann aber auch aktiv. Im vergangenen Sommer haben wir deshalb das Landesprogramm »Kultur und



Kulturstaatssekretär *Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff*, stellt das NRW-Landesprogramm »Kultur und Schule« vor.

Schule« gestartet, dass Künstlerinnen und Künstler mit zunächst einjährigen Projekten in die Schulen holt. Im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 wollen wir das Ruhrgebiet zu einer Modellregion der kulturellen Bildung machen.

Kulturelle Bildung ist auch eine Form der

präventiven Sozialarbeit. Und selbstverständlich lässt sich hier am ehesten Integrationsarbeit leisten, weil Erfahrungen von der großen Vielfalt des kulturellen Erbes vermittelt werden. Von daher hat Kulturelle Bildung auch kulturelles Wissen zu generieren, und hierbei müssen alle Akteure aus Schule, Freier Szene und Jugendarbeit zusammenwirken.

(Auszug aus der Rede des Kulturstaatssekretärs auf der Tagung in Münster)

Kulturstaatssekretär auf den »Work-in-progress-Charakter« der Maßnahme verweise und das »learnig by doing« betone, sei dennoch davor zu warnen, die strukturellen Defizite (Infrastruktur, Personal, Finanzen) des Bildungssystem und seine nicht erst durch PISA betonten, gesellschaftlichen Selektionsgrundlagen aus den Augen zu verlieren.

Wenn der obligatorische musisch-kulturelle Unterricht an der Schule kaum existiere, könne auch der Einsatz von KünstlerInnen diese Scharte nicht ausweiten. Das Landesprogramm müsse ein zusätzliches künstlerisches Angebot markieren für ein Schulsystem, das auch in der Lage sei, seinen »normalen« ästhetischen Bildungsauftrag zu erfüllen. Erst dann könnten auch positive Nebeneffekte im Sinne einer umfassenden kulturellen Qualifizierung entstehen. Denn nicht für die Schule, sondern für das Leben werde ja schließlich gelernt, so der Jugendforscher abschließend. Und dieser Auftrag sei zu wichtig, als dass man ihn den KünstlerInnen allein überlassen dürfte. Vielmehr müsse eine konzertierte Aktion der Verantwortlichen aus Schule, Kultur und Jugend der Kulturellen

Bildung zu neuer gesellschaftlicher Anerkennung und politischer Gestaltungsmacht verhelfen.

Dem Abschlusspodium war es dann vorbehalten, den thematischen Spannungsbogen vom kulturpolitischen Anspruch über erfolgreiche Projekte sowie konzeptionelle Defizite bis hin zu den Perspektiven zu schlagen, wohin die Reise der Kulturellen Bildung im Schulsystem zukünftig gehen könnte. Die VerbandsvertreterInnen der Kunst kamen dabei ebenso zur Sprache wie die zwischen Kunst und Schule vermittelnden Akteure im Feld, die allesamt mehr positive als negative Eindrücke schilderten. Man vermisste allerdings ein wenig die eigentliche Zielgruppe, die betroffenen SchülerInnen und ihre Erfahrungen, auch wenn sie in den Statements der Akteure immer präsent waren. Dem Landesprogramm und seinem Spiritus Rector Grosse-Brockhoff wurde indes trotz aller Kritik im Einzelnen Respekt und Anerkennung gezollt für sein Bemühen, der Kultur- ebenso wie der Schulpolitik in NRW durch eine Renaissance der Kulturellen Bildung neue Impulse zu verleihen.

Franz Kröger

++In Kürze++In Kürze++In Kürze++

Stiftung Baukultur wird Realität

Nach nunmehr sieben Jahren wechselhafter Diskussionen über Bund-Länder-Zuständigkeiten und inhaltlicher Ausrichtung (zur Kritik siehe: www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/556881) verabschiedete der Deutsche Bundestag am 17. November das Gesetz zur Errichtung der Stiftung Baukultur. Der Bundesrat ließ das Gesetz unbeanstandet passieren, sodass die Stiftung, die ihren Sitz in Potsdam haben wird, zum 1. Januar 2007 ihre Arbeit aufnehmen kann. Dabei geht es zwar darum, die »Möglichkeiten guten Planens und Bauens einer breiten Öffentlichkeit bewusst zu machen«, Zielsetzung der Stiftung Baukultur soll jedoch auch sein, die Leistungsfähigkeit deutscher Architekten und Ingenieure auf dem Weltmarkt besser darzustellen. Zur Verfolgung dieser Ziele, kündigte Bundesbauminister Tiefensee an, solle zunächst ein öffentlicher Konvent der Baukultur organisiert werden. Der jährliche Finanzbedarf der Stiftung Baukultur wird qua Gesetzentwurf mit 2,5 Mio. Euro angegeben. Für die Jahre 2006 bis 2010 wird der Bund mit rund 7 Mio. Euro zum Unterhalt der Stiftung beitragen. Langfristig soll deren Bedarf jedoch durch Drittmittel getragen werden. Zur Stiftung Baukultur siehe: www.bundesstiftung-baukultur.de, zur Gesetzesvorlage des Bundestages: <http://dip.bundestag.de/btd/16/019/1601945.pdf>.

Deutsches Informationszentrum für Kulturförderung (DIZK) geht online!

Zum 1. Dezember 2006 ging die neue Datenbank des Deutschen Informationszentrums online. Mit dem Portal www.kulturfoerderung.org steht damit via Internet eine Anlaufstelle für Förderungssuchende und Förderer zur Verfügung, deren Zielsetzung es ist, aktuelle, strukturierte Informationen über Kunst und Kultur fördernde Stiftungen, Unternehmen und Einrichtungen in Deutschland bereitzustellen. Geplant ist, künftig auch europäische Stiftungen für das Portal aufzunehmen. Bereits im Dezember wird das Portal über einen Grundbestand von 3.500 Datensätzen verfügen, die dann weiter ausgebaut und aktualisiert werden. Nutzbar werden den Usern damit auch die Kooperationen des DIZK mit national und international operierenden Informationseinrichtungen und -initiativen, so beispielsweise dem durch die European Cultural Foundation getragenen »Lab for Culture« (www.labforculture.org). Unterstützt wird das DIZK in seinen Vorhaben durch die Kulturstiftung der Länder, die Kulturstiftung des Bundes, den Bundesverband Deutscher Stiftungen, den Kulturkreis der deutschen Wirtschaft sowie die Robert Bosch Stiftung und die Adolf Würth GmbH.